

Erinnerungen  
an  
Dondangen.

1965  
falt

Mitau.  
Ferd. Besthorn.  
1872.



W 1  
3031

W 747  
Publ  
W  
9

Erinnerungen

an

Dondangen.

Dandage

Mitau.

Ferd. Besthorn.

1872.

B-1

W-1

0309110203

L. V. R. 4. 9. 16. 16. V

№ \_\_\_\_\_ in 16. / 16.

(28)

и с р и о б о т а  
Von der Censur erlaubt. Riga, den 6. Mai 1872.



Gedruckt bei J. B. Steffenhagen und Sohn in Mitau.

Die hier vorliegenden „Erinnerungen an Dondangen“ sind bereits vor sechs Jahren niedergeschrieben worden, und zwar als ein Vermächtniß für den Unterzeichneten, der durch Bande der Liebe und Dankbarkeit seit frühen Kinderjahren an diesen Ort geknüpft ist. Bei ihrem letzten Besuche in Dondangen hatte die Verfasserin in 5 Bildern aufgeschrieben, was ihr dort über die Geschichte und Sage dieses romantischsten Ortes unseres kleinen Gottesländchens mitgetheilt wurde. Da betrübte alle Freunde Dondangens die Kunde von dem schrecklichen Brande am 1. April d. J., welcher eins unserer letzten alten sagenumrankten Ritterschlösser in eine Ruine verwandelte. Mit doppeltem Interesse richteten sich nun die Blicke auf

Dondangen hin. Darum hat die Verfasserin jetzt noch ein sechstes Bild über den Brand von Dondangen hinzugefügt und sich durch mehrfach ausgesprochenen Wunsch bewegen lassen, die vorliegenden „Erinnerungen“, die nur für einen kleinen Freundeskreis bestimmt waren, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Möge dadurch den Freunden Dondangens der Ort in seiner ganzen schönen und großartigen Natur, mit seinen sinnigen Sagen und Mären, mit seiner grauen Vergangenheit und seinen Denkmälern aus alter Zeit wieder ins Gedächtniß gerufen und in Erinnerung erhalten werden.

Witau im Mai 1872.

G. Seefemann.

## I.

**Der Fluch des Elfenkönigs.***Eine Dondangensche Sage.*

Mer vor etwa 10 Jahren nach Schloß Dondangen kam, konnte daselbst einen gar merkwürdigen Birkenbaum sehen, den auch ich oft betrachtet habe.

Ungefähr 20 Fuß über dem kleinen Eingangsthor an der südlichen Seite des im Quarré gebauten Schlosses ragt ein mäßig großer Stein aus der Mauer hervor, wo der Sage nach in uralter Zeit ein Muttergottesbild hing.

Ein Besitzer des Schlosses ward an dieser Stelle einst im Zweikampf von einem andern Ritter getödtet, und in demselben Augenblick, wo der Burgherr von der Hand seines Gegners fiel, stürzte das Marienbild von seinem Plaze herab und erschlug den feindlichen Ritter. Sofort aber sproß aus der Stelle, wo das Muttergottesbild gestanden, ein

Birkenbäumchen hervor. Es war, als ich es sah, kaum ein paar Fuß lang, ziemlich ästig und blätterreich und hatte einen Stamm von etwa einem Zoll im Durchmesser.

Dies mysteriöse, aus den Steinen hervorstachsende Bäumchen grünte nun Jahrzehnte lang fort, ohne daß ein Größerwerden an ihm wahrgenommen werden konnte, und ward ein Gegenstand der Bewunderung für alle, welche Dondangen besuchten, um so mehr, als die Sage erzählte, daß sich ein Fluch des Elfenkönigs an jenes Bäumchen knüpfte.

Der Sohn jenes erschlagenen Burgherrn nämlich, ein Baron Maydell, ritt einst von Dondangen nach Irben und ward auf dem Kreuzwege bei Schlüterhof, in der tiefen Dämmerung des Abends von einer kleinen glänzenden Erscheinung angehalten, die eine Krone auf dem Haupte trug.

„Ich bin der Elfenkönig, der die Davidshöhle bei Schlüterhof bewohnt,“ sprach der kleine Gnom, „und bitte dich um die Gunst, mir für die Sylvesternacht den Rittersaal im Schloß zu Dondangen abzutreten, woselbst ich meine Hochzeit mit der Elfenkönigin feiern will. Zur Belohnung dafür verheiß-

„ich dir den von dir so sehr gewünschten Sohn und  
„einen ungeheuren Schatz, der unter einem der  
„Grundsteine deines Schlosses verborgen liegt.  
„Aber ich mache die Bedingung, daß kein sterbliches  
„Auge unser Fest belauscht und wehe dir, wenn  
„diese Bedingung übertreten wird!“

Der Burgherr ging sogleich auf die Bitte des  
Elfenkönigs ein und schwur ihm einen heiligen  
Eid, daß in der Sylvesternacht kein menschlicher  
Fuß sich dem Rittersaale nähern solle.

Nach diesem gegenseitigen Vertrage verschwand  
der Zwerg in der Dunkelheit, und der Ritter setzte  
gedankenvoll seinen Weg fort.

Bei seiner Heimkehr gebot er allen seinen Haus-  
leuten bei Todesstrafe, daß kein Mensch sich unter-  
stehen solle, in der Sylvesternacht sich dem Ritter-  
saale zu nähern, und glaubte nun, sich ruhig schlafen  
legen zu können.

Aber ach! eine Jungfer im Schloß, die ihrer  
grünen Kleidung wegen gewöhnlich die grüne  
Jungfer genannt wurde, empfand eine unüber-  
windliche Neigung zu erfahren, was sich denn in  
dieser Nacht Geheimnißvolles im Rittersaal zu-  
tragen solle. Von fieberhafter Neugierde getrieben,

schlich sie um Mitternacht zu einer Thüre des Saales, legte ihr Auge an das Schlüsselloch und blickte hinein.

Da sah sie mit dem äußersten Erstaunen, wie die kleinen Diener des Elfenkönigs geschäftig alle Vorbereitungen trafen zu dem Hochzeitsmahl ihres Gebieters. Sie deckten einen kleinen Tisch und besetzten ihn mit Schüsseln von glänzendem Krystall und Edelsteinen; sie zündeten Tausende von glänzenden kleinen Lampen an, die eine Tageshelle in dem düstern Saal verbreiteten und die Lauscherin hinter dem Schlüsselloch hielt mit Entzücken den Athem an vor Bewunderung und Erstaunen.

Als aber der Brautzug nahete, und sie die Braut gewahrte am Arme des Elfenkönigs, die so schön war, so schön, daß menschliche Worte es nicht auszudrücken vermögen — da konnte die grüne Jungfer sich nicht enthalten, ein leises Ach! auszustößen, womit sie ihrem Entzücken Lust machte. In demselben Augenblick hörte man einen fürchterlichen Knall, der alle Bewohner des Schlosses aus dem Schlafe aufschreckte. Die Lampen waren erloschen, die Elfen verschwunden und die unglückliche Lauscherin lag, in Zuckungen sich windend,

auf der Diele an der Thüre des Rittersaales. Sie hatte kaum Zeit, den Herbeieilenden ihre Uebelthat zu bekennen, als sie in Bewußtlosigkeit versiel und noch vor Anbruch des Tages ihr Leben aushauchte.

Das gewölbte Zimmer, welches sie einst im Schloß bewohnte, heißt noch immer das Zimmer der grünen Jungfer. Sie selbst aber erschien den Bewohnern desselben von Zeit zu Zeit in den langen Corridoren des Schloffes und klagte mit erschütternden Tönen ihr Jahrhunderte schon dauerndes Leiden, wie sie ruhelos umherwandeln müsse und vergebens der Erlösung harre.

Der Letzte, der sie gesehen haben will, war vor einigen zwanzig Jahren der Lehrer D..... Doch wollen ungläubige Seelen behaupten, es sei nichts weiter als ein Hund gewesen, der in den langen Corridoren des Schloffes ein wehmüthiges Geheul angestimmt und D.'s erschreckten Blicken unter der Gestalt der grünen Jungfer erschienen sei.

Bald nach jenem schreckensvollen Neujahrstage ritt der Burgherr wiederum nach Irben, und auf dem Kreuzwege bei Schlüterhof erschien ihm aber-

mals der Elfenkönig, aber diesmal in drohender Gestalt.

„Du hast deinen Schwur nicht gehalten,“ sprach er zürnend, „und zur Strafe dafür spreche ich einen Fluch über Schloß Dondangen aus: Das Geschlecht der Mandell soll mit dir in Kurland erlöschen. In Schloß Dondangen aber soll nie ein Majoratsherr geboren werden und es soll immer und immer von einer Hand in die andre übergehen, bis jene Birke in der Mauer groß genug geworden ist, um aus ihrem Holze eine Wiege zu zimmern. Die grüne Jungfer aber soll bis zu diesem Zeitpunkte auch keine Ruhe finden in ihrem Grabe.“

Damit verschwand der zürnende Gnom und mit sehr traurigen Gedanken ritt der Burgherr weiter.

Er blieb wirklich kinderlos, und mit ihm erlosch das Geschlecht der Mandell in Kurland. Durch seine Gemahlin, Anna Sibylla von der Ostensacken, kam das Gut in Sackenschen Besitz und wurde zum Sackenschen Majorat erhoben. Aber fast alle Dondangenschen Majoratsherren waren kinderlos und das große Gut erbte nie vom Vater

auf den Sohn, sondern ging immer nur an die nächsten Verwandten über.

Im Jahr 1845 starb der ebenfalls kinderlose Majoratsherr, Carl von der Osten-Sacken, dem sein jüngerer Bruder Theodor folgte, der bereits zwei Söhne besaß, als er Dondangenscher Majoratsherr wurde.

Jene mysteriöse Birke stand und grünte noch immer. Um ihr Wachsthum zu befördern, ließ Theodor von der Osten-Sacken die innere Wand des Schlosses an der Stelle, wo die Birke wuchs, etwas aushöhlen und fruchtbare Erde hineinlegen. Aber zum allgemeinen Schrecken starb das Bäumchen nun gerade ab. Man tröstete sich mit dem Glauben, daß die Strafzeit endlich abgelaufen und der Fluch nun gelöst sei, da bei der hohen Industrie der Jetztzeit aus dem schwachen Bäumchen allensfalls eine Wiege gezimmert werden könnte, und als seinem Sohne, dem jetzigen Besitzer von Dondangen Carl von der Osten-Sacken im Jahre 1859 ein Sohn geboren ward, der erste Majoratsherr, der überhaupt jemals in Dondangen das Licht der Welt erblickt — da schien der alte Fluch gelöst, und der Vater des Kindes ließ das bereits ver-

trocknete Bäumchen abhauen und das Abbild einer Wiege davon verfertigen, womit man das erste Ruhebett des kleinen Majorats Herrn verzierte.

## II.

### Der Wiedellsee in Dondangen.

Ungefähr 1000 Schritt vom Ufer des Meeres entfernt lag im Dondangenschen Gebiet ein großer Landsee, der durch seinen Fischreichtum berühmt war. Die Letten nannten ihn Deewa-esars, d. h. Gottessee und erzählten von seinem Entstehen folgende Sage:

Vor uralten Zeiten war an Stelle des Wiedellsees ein fruchtbarer Landstrich, und als in einem heißen Sommer die Leute eben beschäftigt waren, die Frucht der Felder einzuerndten, da erschien plötzlich Altwater (Wezz-tehws) auf einer weißen Stute reitend und rief ihnen zu: „Rettet euch schnell, meine Kinder! Mein See kommt!“ Und kaum hatten sie Zeit gehabt, bei Seite zu eilen, so kam der See mit dumpfem Rauschen durch die Lüfte heran und erfüllte den ganzen Raum.

Dieser sogenannte Gottessee existirt nicht mehr. Im Jahr 1840 machte Pastor Büttner aus Schleeck, ein großer Naturkundiger, dem Besitzer von Don-dangen den Vorschlag, zwischen dem See und dem Meere einen Abzugskanal zu graben und auf diese Weise den See trocken zu legen und in fruchtbares Feld zu verwandeln. Er kam selbst nach Don-dangen herüber, ließ eigens dazu construirte Schaufeln verfertigen und die Durchgrabung unter seinen Augen beginnen. Doch warnte er davor, sie zu schnell zu fördern. Man achtete dieser Warnung aber nicht und eilte vor dem Beginn des Spät-herbstes die Arbeit zu vollenden.

Schon war man so weit damit vorgerückt, daß das Meer nur etwa 500 Schritt noch entfernt war; aus Riga waren bereits Händler erschienen und hatten einen Contract für viele hundert Rubel auf die zu erbeutenden Fische geschlossen, als in einer stürmischen October-Nacht die Wasser des Sees sich plötzlich mit Gewalt Bahn brachen. Ihre Wuth zerspaltete den letzten zwischen dem See und dem Meere belegenen Theil Landes, welcher wie die ganze Gegend mit einem dichten Walde bedeckt war. Das Geföse bei diesem Durchbruch war so groß, daß

nicht allein die umwohnenden Leute entsezt aus dem Schlafe aufsprangen, sondern sogar in dem 2 Meilen entfernten Dondangenschen Pastorat Irben der Pastor erschreckt in's Freie eilte, um sich zu überzeugen, welche entsezliche Naturerscheinung diesen unbegreiflichen Lärm verursache. Erst als der Morgen anbrach, entdeckte man den Grund und sah mit Erstaunen den ganzen Landstrich wie eine plötzlich entstandene Insel mit all den hohen Bäumen auf dem Meere schwimmen, das erst allmählig die ganze schwimmende Insel verschlang.

Die zahllosen Fische aber wurden von der Gewalt der Fluth mit fortgetrieben in das salzige Meerwasser. Alle Bewohner der Umgegend eilten herbei und fingen mit den bloßen Händen die größten hundertjährigen Hechte und Welse, welche vier bis fünf Fuß lang geworden und bisher in ganz Kurland nur im Wiedelsee zu finden gewesen waren. Aber nur ein sehr kleiner Theil des Fischreichthums wurde gerettet; die größere Menge ward von der Fluth in's Meer getrieben und kam dort jämmerlich um.

Jetzt führt der Weg nach Domesnäs quer über den ehemaligen See, der zu sehr ergiebigen Heu-

schlägen und fruchtbaren Feldern benutzt wird und Höhen und Tiefen zeigt, die man bei der glatten Oberfläche des Sees wol nimmer da unten geahnt hätte.

Den merkwürdigsten Anblick aber gewährt jetzt die Stelle des Durchbruchs. Es ist eine fast haushohe, wilde Kluft, hinter welcher man das schäumende Meer erblickt, eingefasst durch einen Wald von riesigen Bäumen, deren Wurzeln zum Theil bloßgelegt sind und die vielleicht mit Erstaunen ihre Jahrhunderte alten Nachbarn vermiffen, welche wie thörichte Menschenkinder in die Welt sich hinauswagten und längst in den Fluthen des Meeres ihr Ende fanden, das mit seinen brausenden Wogen die Stelle des Durchbruchs umspült.

### III.

## Die Dondangenschen Berge.

Durch das ganze Dondangensche Gebiet zieht sich eine Hügelkette in Hufeisenform. Sie beginnt in der Nähe der Ostsee bei dem Beigut Schlüterhof und endet bei Gypfen am Rigaschen Meerbusen,

die Landzunge und die ganze Spitze von Kurland gewissermaßen abschneidend.

Am zwei Stellen erhebt diese Hügelkette sich zu einer ganz besondern Höhe, zunächst dem Meere bei Schlüterhof, wo sie in dem blauen Berge ihren Höhepunkt findet, der seinen Namen von den Schiffen bekommen hat, da er vom Meere aus gesehen eine blaue Farbe haben soll.

Man fährt von Schloß Dondangen zwei Meilen weit fast immer langsam bergauf, ohne zu ahnen, auf welcher Höhe man sich endlich befindet. Auf der Spitze derselben angekommen, wird man durch einen ganz ungewöhnlichen Anblick überrascht. Man blickt nämlich in eine unermesslich scheinende Tiefe hinab, die mit einem dichten Walde bedeckt ist, und dahinter hat man den vollen Anblick des prachtvollen Meeres, immerwährend belebt durch Segelschiffe und Dampfer, die nach Riga ab- und zugehen. Das Meer scheint so nahe, als ob man es in wenigen Minuten erreichen könnte und doch ist es eine ganze Meile entfernt. Am Horizont sieht man die Insel Desel und kann mit Hülfe eines Fernrohrs sogar die Gebäude auf derselben erkennen. Die Regierung hat auf diesem Platze einen hohen

Thurm erbauen lassen, der den Schiffern zum Wahrzeichen dient und von dessen Spitze man eine noch weitere und herrlichere Aussicht genießt.

Hier bei Schlüterhof befindet sich auch die berühmte Davidshöhle, die einzige Höhle Kurlands und der Heerd aller Sagen in der ganzen Umgegend, die in uralter Zeit durch einen unterirdischen Gang mit dem Rittersaal in Schloß Dondangen in Verbindung gestanden haben soll, der in Zeiten der Gefahr zur Flucht benutzt wurde und deren jetzt verfallenen Eingang man noch zeigen will. Diese Höhle ist eigentlich nur eine sehr tiefe und sehr enge Schlucht, zu der man mit großer Noth hinabklimmt, um eine mäßige Höhlung zu erreichen, in deren Felswänden unzählige Namen von besuchenden Personen verzeichnet sind. Diese romantische Höhle ist ganz mit Epheu bekleidet, der nur an diesem einzigen Orte in Kurland den Winter überdauert und wild wächst.

Der zweite Berg, in der Nähe des Rigaschen Meerbusens gelegen und zwölf Werst von Schloß Dondangen entfernt, ist der berühmte P u i s c h u - K a l n, und dort war es, wo mir zuerst ein Begriff aufging von den Urwäldern in Nord-Amerika. Seit

wenigen Jahren erst hat die Kultur angefangen, sich auch bis hierher zu erstrecken; aber noch trägt die ganze Gegend den Stempel der tiefsten Wildniß.

Auf dem Wege dahin sah ich auch zum ersten Mal in meinem Leben, etwa zwanzig Schritt entfernt, ein Glenn, das ruhig am Saum des Waldes weidete. Ungefähr so groß wie eine Kuh, von starkem, plumpem Körperbau, hat es etwas Vorsündfluthiges in seiner ganzen Erscheinung. Als wir uns näherten, erhob es den mit einem breiten Geweih geschmückten dicken Kopf und blickte uns neugierig an, lief ruhig eine Weile neben uns her und blieb stehen, sobald wir anhielten, bis es sich endlich plötzlich wendete und in dem Dickicht des Waldes verschwand.

Unser Weg nach dem Pui schu-Kaln führte uns durch undurchdringlich scheinende Wälder und wilde romantische Schluchten, in denen ein Flüßchen rauscht, an einem senkrecht abfallenden, fahlen und schwindelerregenden Abhang vorbei, wo unten der kleine Fluß sich windet. So gelangt der ermüdete Wanderer endlich auf die Spitze des Berges und bemerkt sofort, daß es Menschenhand gewesen,

welche ein Plateau auf demselben geebnet hat, ungefähr so groß wie eine mäßig große längliche Stube. An diesem Platz war vor Zeiten ein alter heidnischer Opferaltar. Dort beteten die Ureinwohner Kurlands einen Gözen an, in der Gestalt eines grob behauenen Steines, der eine menschliche Figur vorstellen sollte. Daher der Name: Puišchu-Kaln (Knabenberg). Noch vor 50 Jahren bemerkte man, daß Flachs, Eier uud andre Gegenstände von dem abergläubischen Volk als Opfer auf diesem Altar niedergelegt waren. Der Besitzer von Dondangen ließ daher den Stein wegführen, der zum Andenken in der Rüstkammer von Schloß Dondangen aufbewahrt wurde. Von diesem Berge sagt Jacob Friedrich Bankau, Pastor zu Dondangen, gestorben im Jahr 1724, in seiner gereimten Chronik (gedruckt im Inland 1855, Nr. 14—16):

„Hier sind Auen, Wiesen, Felder  
„Und der rauhe Knabenberg,  
„Da durch dick und tiefe Wälder  
„Man erblickt des Teufels Werk.  
„Denn ein Knabe, so von Stein  
„Als ein Mensch ist ausgehauen,  
„Soll auf diesem Berge sein  
„Mit Verwundrung anzuschauen,

„Wo von Alters her die Heyden,  
„Noch in der Abgötterey,  
„Unter einer alten Beyden  
„Hatten ihre Büberen.“

Wer die Schönheiten Dondangens kennen lernen will, darf vor allen Dingen nicht unterlassen, den Puschu-Kaln zu sehn. Es ist unmöglich, die wildromantische Aussicht zu beschreiben, die man da oben genießt, diese Thäler und Höhen, die sich übereinanderthürmen, diese prachtvolle Vegetation und in der Ferne den blauen schimmernden Streif des unermesslichen Meeres! Man hat das Gefühl, als wäre man hier ganz allein in der Welt mit seinem Gott und Herrn und möchte niederfallen und seine Allmacht anbeten.

---

IV.

**Domesnäs.**

Domesnäs liegt 5 Meilen von Schloß Dondangen entfernt und hat seinen Namen aus dem Schwedischen: Näs, Nase oder Landzunge und Dom: Kirche, welche vor Zeiten auf der Spitze der Land-

zunge stand, sich aber jetzt einige hundert Schritt weiter landeinwärts bei dem Baakenhof Kolken befindet.

Auf der Spitze selbst stehen nur einzelne Fichten und die beiden Leuchtthürme, von welchen der eine höher, der andre niedriger ist. Den Schiffern auf dem Meere müssen sie in gleicher Linie erscheinen, dann erst haben sie den rechten Kurs gegenüber dem gefährlichen unterseeischen Felsenriff, welches sich acht Werst weit in's Meer hinein erstreckt. Da es für die Schiffahrt ein sehr gefahrvoller Punkt ist, so zahlt die Rigasche Kaufmannschaft dem Besitzer von Dondangen 2500 Rbl. S. jährlich für die Unterhaltung der Leuchtthürme. Früher wurde das Feuer mit Holz unterhalten; jetzt brennen 12 große Dellampen auf jedem der Thürme, und es wachen immer 2 Leute dabei, die um Mitternacht abgelöset werden und große grüne Schirme und Brillen tragen, um von dem Glanz nicht zu erblinden. Außerdem unterhält die Regierung auf dem Meere am Ende des Riffs ein eisernes Leuchtschiff, das nur in den strengsten Wintermonaten auf einige Zeit nach Riga zurückgeht. Von dort wird ihm auch der Proviant zugeführt. Der Commandant

und die Soldaten dürfen das Schiff nie verlassen, und es soll daher der langweiligste Dienst sein, den man sich denken kann, besonders da die Brandung am Ende des Riffs so gewaltig ist, daß das mit den stärksten Ankern und Ketten befestigte Schiff so unaufhörlich schwankt, daß auch die ältesten Matrosen von der Seekrankheit befallen werden.

Auch hat die Krone ein eisernes, 3000 Rb. S. kostendes Rettungsboot für Domesnäs angeschafft, das nicht umschlagen kann, und zu dessen Bemannung ein kommandirender Offizier nebst 12 Soldaten hier unterhalten wird. Zur Wohnung für dieselben hat die Krone ein Haus auf der Landzunge erbaut. Im obern Stock wohnt der Offizier, nebst Frau und Kind, so wie der zugleich angestellte Arzt; im untern ist die Kaserne für die Soldaten, von denen zwei mit zwei Dondangenschen Strandbauern zusammen stets die Wache auf dem Leuchthürmen haben.

Wir schien es fürchterlich, da zu wohnen, von beiden Seiten von dem brausenden Meere umtostet; aber die hübsche junge Frau des Offiziers (eine Nevalenserin von Geburt) sagte auf eine deshalb an sie gerichtete Bemerkung: „Ich habe meinen

Mann und mein Kind! Was brauche ich mehr?“ Das gefiel mir sehr wohl von ihr und hätte sie noch hinzugefügt: „Ich habe meinen Gott und Herrn, der auch den Wogen des Meeres gebietet!“ — dann hätte man sie wahrlich glücklich preisen können!

Wir sahen die Baaken an einem dunkeln August-  
abende, wo die Flammen der Leuchttürme sich prachtvoll in der schwarzen Fluth spiegelten, während das Leuchtschiff von ferne schimmerte, wie ein großer Stern. — Aber plötzlich ging der silberne Mond auf und verdunkelte die kleinen Lichter der Menschen, welche mit soviel Kosten und Mühe von den Erdenbewohnern unterhalten werden, während das große Gestirn der Nacht ruhig und unbeirrt seit Jahrtausenden auf seiner Himmelsbahn daherzieht.

Der zu Dondangen gehörige Baakenhof (Kolk) liegt einige hundert Schritt weiter am Rigaschen Meerbusen und ward im Jahr 1855 mit allen Bergespeichern und sonstigen Nebengebäuden, 14 an der Zahl, von den Engländern niedergebrannt, nachdem sie 200 Baschkiren, welche unter Anführung des Obristen Stackelberg standen, zurückgedrängt hatten. Flinten-, Kanonenkugeln und Bomben drangen sogar in das hölzerne Gotteshaus, das

dicht bei dem Baakenhof liegt und durchlöchernten Fenster, Thüren, Dach und Wände und sogar das Altarblatt. Eine Bombe zerplakte in der Kirche selbst und ist noch da zu sehn; aber der Herr schützte sein Haus, das allein in der Verwüstung stehen blieb und jetzt ziemlich baufällig und altersschwach auf das wogende Meer hinausblickt.

Der Baakeninspektor Perlmann entfloh damals mit seiner Familie nach Schloß Dondangen, bis ihm ein neues Wohnhaus aufgebaut wurde, da ohnehin in jenem Sommer die Leuchtthürme gar nicht brannten. Es ist ein Greis von 86 Jahren, mit schneeweißem Bart und Haaren, aber noch vollkommen rüstig, dessen Sohn jetzt das Geschäft des Vaters versteht. Er erzählte mir viel von den häufigen Strandungen, die trotz aller Vorsichtsmaßregeln noch immer bei dem Riff vorkommen. Zu solchen Zeiten herrscht eine große Aufregung in dem sonst so öden Domesnäs. Die verunglückten Schiffleute finden Aufnahme im Hause des Inspektors, unter dessen Aufsicht die vielleicht noch mögliche Bergung der Schiffsladung geschieht, wovon ein Theil dem Besitzer von Dondangen zukommt. In des Inspektors Hause werden auch

die großen Auctionen der geborgenen Güter abgehalten.

Er unterhielt mich den ganzen Abend mit unzähligen Geschichten von Strandungen, deren eine mir besonders in Erinnerung geblieben ist:

In einer stürmischen Octobernacht strandete einst ein französisches Schiff auf dem Riff bei Domesnäs, dessen Capitain und Mannschaft jedoch glücklich gerettet ward. Nach Verlauf von zwei Tagen schien der Sturm sich zu beruhigen, und der Inspektor bereitete sich, mit dem Capitain und der Mannschaft in einem großen Boote nach dem Brack hinaus zu fahren, um wo möglich noch etwas von der Ladung zu bergen. Vor der Dunkelheit hoffte man zurück zu sein und ein erst kürzlich in Domesnäs angestellter Grenzoffizier bat um die Vergünstigung, mitfahren zu dürfen, da er noch nie eine Spazierfahrt auf dem Meere gemacht habe. Aber diese Lust bekam ihm schlecht und er wird wol sein Lebenlang mit Grauen an diese Spazierfahrt gedacht haben.

Man gelangte glücklich an das Schiff, befestigte das Boot mit einem starken Tau an demselben, 7 Matrosen kletterten hinauf und fingen bereits an,

das Kostbarste zusammen zu raffen, als eine plötzlich entstandene Windsbraut das armdicke Tau wie einen Zwirnfaden zerriß und das Boot weit in das Meer zurückschleuderte. — Händeringend, flehten die Matrosen auf dem Schiff um Rettung! Es war leider den im Boot Zurückgebliebenen ganz unmöglich, ihnen zu helfen und sie mußten sie vor ihren Augen mit dem Brack versinken sehen.

Das Boot aber ward tagelang auf dem offenen Meere unhergeschleudert, denn der Sturm hatte Ruder und Steuer geknickt und zerbrochen, als wären es dünne Stäbchen, und schon hatten die Unglücklichen jede Lebenshoffnung aufgegeben, als sie bei der Insel Runo an den Strand geworfen wurden. Die Bewohner der Insel nahmen sie gastfreundlich auf und eben so ihr Pastor-Elephant, von dem gesagt wird, daß er in seinem abgeschiedenen Winkel der Erde die Zeitungen immer nach dem Datum, aber gerade um ein Jahr später liest und den Weltbegebenheiten stets um ein Jahr nachhinkt.

Runo war einst der Zufluchtsort des unglücklichen Herzog Wilhelm, als er wegen Ermordung der Gebrüder Rolde in Kurland seiner Herzogs-

würde entsezt und aus dem Lande verjagt wurde. Dort in der Kirche sahen unsre Schiffbrüchigen noch sein lebensgroßes Bild und hörten von den Bewohnern mit großer Anhänglichkeit seiner gedenken, da er in der tiefen Einsamkeit auf Runo wol Zeit gehabt hatte, Buße zu thun.

Achtzehn Tage mußte der Inspektor mit seinen Gefährten auf dieser Insel verweilen, bis es ihnen gelang, auf einem kleinen offenen Boote die Heimfahrt nach Domesnäs zu unternehmen, wo sie von den Ihrigen längst als todt beweint wurden. Sie begrüßten jubelnd die dem Grabe Entrissenen.

Der kleine Kirchhof zu Domesnäs birgt Leute aus aller Herren Landen, denen es an der Wiege wol nicht gesungen war, daß man ihnen in diesem öden Sande einst ihr Grab bereiten würde. Aber an jenem großen Tage, wenn die letzte Posaune erschallt und die Todten auferstehen, wird der Herr auch sie zu finden wissen, gleich ihren vielen Brüdern, die auf dem kühlen Grunde des weiten Meeres ruhen.

V.

## Schloß Dondangen.

Das Schloß ist fast das einzige noch gut erhaltene und bewohnte Ritterschloß in Kurland. Vier dunkle hundertjährige Lindenalleen führen von allen Seiten dahin, ein tiefer Wald begrenzt den Horizont. Es hat eine sehr anmuthige Lage und war vor alten Zeiten rings von Wasser umgeben, das nur durch eine Zugbrücke den Eingang zum Schloß gewährte. An Stelle derselben hat man jetzt einen breiten Damm geschlagen, der zu dem tiefen und dunklen Eingangsthore führt.

Ueber demselben erhebt sich der schlanke Thurm der Schloßkirche, welche links die ganze Hälfte des Quarré einnimmt. Es ist ein kleines, aber un-  
gemein hübsches Gotteshaus. Altar und Kanzel sind geschmückt durch vergoldete, in Holz geschnitzte Figuren, die Apostel und Evangelisten vorstellend. Die Bekleidung des Altars ist von einem braunen reich mit Gold durchwirkten Sammetmantel gefertigt, den der Fürst Sacken († 1795) bei der Kaiserkrönung in Frankfurt trug. Er war Oberkammer-

herr und Minister in Berlin und wurde von dem Könige von Preußen, Friedrich II., als erster Botschafter nach Frankfurt gesandt.

Die Stütze der Kanzel in der Schloßkapelle bildet Moses mit den Gesetztafeln in der Hand und über derselben steht mit goldenen Buchstaben: „Rufe getrost, schone nicht, u. s. w.“

Einige große, alterthümliche Gemälde, die Passion und Kreuzigung unsres Herrn vorstellend, schmücken Altar und Wände. Das Merkwürdigste aber sind die Hautreliefs in weißem Gyps, welche die ganze Wölbung der Kirche und die Fenstergesimse verzieren. Leider sind sie schon sehr beschädigt. Nur eins derselben, in der Nähe der Kanzel ist ganz wohlerhalten und stellt in lebensgroßen Figuren die Kreuzigung des Heilands dar.

Die 12 Fuß dicken Mauern haben bereits Risse — denn ach! auch das festeste Menschenwerk ist vergänglich! — die stets breiter werden und eine vollkommene Wiederherstellung dieses ehrwürdigen Zeugnisses von dem frommen Sinne der Vorfahren fast unmöglich machen.

Ehemals wurde der deutsche Gottesdienst in der Schloßkirche abgehalten. Seit langer Zeit steht sie

unbenutzt und nur der jetzige Majoratsherr hat seine Kinder in derselben taufen lassen.

Schloß Dondangen ist im Quarré gebaut, und das untere Stockwerk zu Küchen und Wirthschafts-räumen benutzt. Rings um die zweite Stage her läuft in dem innern Raum, von Pfeilern getragen, eine breite, bedeckte, aber an der Seite offene und mit alterthümlichem Holzschnitzwerk verzierte Gallerie, zu der eine Freitreppe hinauf und zu den innern Gemächern hinein führt.

Durch ein Vorzimmer tritt man in den jetzigen Eß-frühern Rittersaal, dessen Wände mit Helmen, Rüstungen, ungeheuren Flinten und Säbeln aus der Rüstkammer geschmückt sind. Auch sieht man hier die gewaltigen silbern Humpen, aus denen die alten Ritter dem Gaste ein Willkommen zutranken.

Eine breite Thüre führt in einen zweiten, noch größern Saal, mit den Bildern der Vorfahren verziert und der Ahnensaal genannt. Ihm folgen nach der Reihe viele prachtvoll meublirte, größere und kleinere Zimmer bis zu einem Eckgemach, welches das Schreibezimmer des Burgherrn bildet und nur mit Meubeln aus der alten Zeit geschmückt ist, die man auf das Sorgfältigste restaurirt hat.

Da sieht man schwere, hochlehniige Stühle, die eines Menschen Kraft kaum von der Stelle zu bewegen vermag, glänzend beschlagene Schränke und Kommoden und allerlei wunderliches Geräthe, das einst im Rittersaal prangte.

Das Zimmer der grünen Jungfer aber hat man zu einem Kinderzimmer eingerichtet, in welchem die beühmt gewordene Wiege steht, zu welcher man das Holz der mysteriösen Birke verwendete. In allen diesen Gemächern sind die Fensternischen so tief, daß sie fast kleine Zimmer für sich bilden, zu denen einige Stufen hinauf führen und wo weiche Divans und Sophas zum Ausruhen einladen.

Die Aussicht aus denselben ist wundervoll! Breite, mit den schönsten Blumen geschmückte Terrassen, führen zu dem Ufer des großen Teiches oder Sees hinab, der Schloß Dondangen umgiebt und in einem kleinen Flusse mit hohen, reizend bewaldeten Ufern seinen Abzug findet. Ein paar Inselchen schwimmen in dem See, von denen eine so groß ist, daß sie den sogenannten, früher durch seine Schönheit berühmten Inselgarten enthält und das jenseitige Ufer des Sees ist bekränzt von 100 jährigen Eichen, Ulmen und Fichten, die man zu

einem weitläufigen Park benutzt hat, der einen düstern Philosophengang und viele romantische Plätzchen enthält und fast Werste weit fortgeht, bis zu einem jungen Eichenhain, den man erst kürzlich mit Gängen und Sizen versehen und der Ahnfrau zu Ehren den Sibyllen-Hain genannt hat.

Wenn der Vollmond sein Antlitz in dem stillen See beschaut, der treulich das Bild des alten Schlosses und seiner Umgebung wiedergiebt — dann ist es ein wahrhaft bezaubernder Anblick!

Auch die große Gemeindefirche befindet sich noch im Umkreise des Parks und ist von uralten Bäumen und wohlgepflegten Gängen und Sizen umgeben. Sie bedarf einer Reparatur und zeichnet sich nur aus durch die marmornen Denkmäler der Dondangenschen Majoratsherren, welche die Wände schmücken, nebst Gedächtnistafeln, die ihren Erdenruhm verkünden. In der Mitte des Hauptganges steht das marmorne Monument des Fürsten Sacken mit seiner Gemahlin, der in preussischen Diensten zu dieser Würde gelangte und obwohl er kinderlos starb, Dondangen zum Majorat erhob.

Neben demselben befindet sich eine Fallthür, die zu der unterirdischen Gruft des Fürsten und

seiner Vorgänger und Nachfolger führt. Es sind pompöse und stattliche Särge, welche die Ueberreste der alten Ritter bergen und dem Beschauer die Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit vergegenwärtigen, nach den Worten des Predigers Salomo: „Es ist alles, alles eitel!“

„Jedes Ding währt seine Zeit,  
Gottes Wort in Ewigkeit!“

Beschrieben zu Dondangen im August 1866.

## VI.

# Der Brand von Schloß Dondangen

am 1. April 1872.

„Geergebrannt ist die Stätte,  
Wilder Stürme raubtes Bette,  
In den öden Fensterhöhlen  
Wehnt das Grauen  
Und des Himmels Wolken schauen  
Hoch hinauf.“ *Schiller.*

In der Nacht vom 1. zum 2. April 1872 hat ein furchtbarer Brand Schloß Dondangen verwüstet — das liebe alte Schloß Dondangen, fast das einzige noch wohl erhaltene Ritterschloß in Kurland, den Heerd aller Sagen und Mären, die sich an seinen

uralten Bau knüpften, von dem der oben schon erwähnte Pankau, Pastor zu Dondangen († im Jahre 1724) in seiner gereimten Chronik sagt:

„Sieh, mein Leser, jenes Schloß  
Ist ein Wohnplatz vieler Helden,  
Scheint es gleichwohl nicht so groß,  
Dennoch kann ich sicher melden:  
Daß es hier im ganzen Lande,  
Glaub mir ohne Heuchelei,  
Unverleßt in gutem Stande  
Und eins von den Besten sei.  
Andre Schlösser sind zerstört,  
Abgebrannt und eingefallen,  
Durch die Kriegesmacht verheeret;  
Aber dieses ist vor Allen  
Noch in guter Ruh geblieben,  
Wie fast Jedermann bekannt,  
Weil das Unglück abgetrieben  
Gottes starke Wunderhand.“

Das ist nun alles dahin! Die Mauern und Thürme, welche den Jahrhunderten trotzen, sind Staub und Asche geworden!

Im Jahr 1249 durch den Ordensmeister Dietrich von Grünigen erbaut, inmitten eines sehr großen Besizes, der an Flächeninhalt dem Fürstenthum Anhalt gleich kommt, und umgeben von unermeß-

lichen Wäldern, lag Schloß Dondangen an der Spitze von Kurland, die von der Ostsee und von dem Rigaschen Meerbusen umspült wird, und ging im Laufe der Jahre durch vieler Herren Hände.

Seine Blüthezeit erlebte es unter der Präsidentin Anna Sibylla von der Osten-Sacken, in erster Ehe vermählt mit dem Landrath Friedrich von Bülow, Besitzer von Dondangen; in zweiter Ehe mit Otto Ernst von Mandell, Präsident von Pilten, gest. 1670 kinderlos. Ihre Großthaten verherrlichten viele alte, jetzt zu Asche gewordene Bilder im Rittersaal, und ein Denkmal in der Gemeindefirche, unter deren Gewölbe sie in einem prachtvollen Sarge ruht neben all den Rittern und Majoratsherren der alten Zeit, preiset ihren Erdenruhm. Sie war's, welche die Leuchthürme bei Domesnäs erbaute und sich dadurch die Stadt Riga so hoch verpflichtete, daß man sie in Triumph an den Thoren der Stadt Riga empfing und mit allen Glocken läutete, wie die Sage erzählt, als sie dieselbe einst besuchte. Auch errichtete sie einen jetzt versandeten Hafen bei dem Dorfe Sihkragen und erbaute Schiffe, mit welchen sie die ländlichen Erzeugnisse Dondangens versendete. Ferner erzählt

die Sage, daß sie, als der Bischof von Piltten, Frank mit Namen, Dondangen mit Krieg überziehen wollte, alle ihre Mannen bewaffnete, sich an die Spitze derselben in Männerkleidern zu Pferde setzte und den Bischof von ihren Grenzen zurücktrieb.

Von ihr singt Bankau in seiner Heimchronik:

„Diese schöne Jugendkrone  
Licht und Sonne aller Frauen,  
Konnte von dem Glückesthrone  
Auf Pomonen — Felder schauen.  
Allhier sah man Bauern hacken,  
Hacken, pflügen, erndten ein  
Und Sibylla von der Sacken  
Wußte Präsidentin sein.  
Sie hat einen Staat geführt,  
Welcher fürstlich war zu nennen,  
Dich, Dondangen, ausgezieret  
Und die Baaken lassen brennen.  
Schiffe die von Engeland,  
Lübeck und von Holland kamen,  
Kohlen, Korn und allerhand  
Nach Belieben mit sich nahmen.  
Unter ihrem Schirm und Schutz  
Lebte alles voll Vergnügen;  
Ja sie both dem Bischof Trub,  
Der in Piltten wollte siegen,

Drum ihr Nam' vor andern allen  
In der Lieven-Chronik steht  
Und ihr Nach-Ruhm wird erschallen,  
Bis die Welt zu Grunde geht."

In noch pomphaftern Worten spricht Bankau über den Tod des zu seiner Zeit verstorbenen Majorats Herrn von Dongangen: Landrath Ewald von der Osten-Sacken (1710).

„Hier erstarcte Ithemis Hand,  
Thetis fiel vor Schrecken nieder,  
Pan bekam den kalten Brand,  
Ceres zitterten die Glieder,  
Testylas verlor die Kräfte  
Und ich sage ohne Scheu,  
Daß durch Gottes Zorn-Geschäfte  
Wein Patron gestorben sei.“

Viele von diesen Erinnerungen hat nun der Brand vom 1. April 1872 vernichtet, der wahrscheinlich aus Unvorsichtigkeit im Innern des Viehstalls entstand, 200 Stück Vieh und 50 Pferde in den Flammen begrub und endlich den mit Schindeln gedeckten Thurm der Schloßkapelle ergriff. Der schlanke Thurm, der wie ein aufgehobener Finger zum Himmel empowies — die Zierde der ganzen Umgegend — stürzte mit fürchterlichem Tosen herab.

Die wüthende Flamme ergriff darauf die kunstvolle hölzerne Gallerie an der Innenseite des Schloßhofes, die einst den Burgfrauen zu ihren täglichen Spaziergängen diente. Bald war das ganze Innere des Quarré nur ein Feuermeer.

Das Wenige, was man zu retten vermochte, konnte nicht mehr die Treppe herabgebracht, sondern mußte durch die Fenster des zweiten Stockwerks nach außen hinabgeworfen werden. Aber da es an Löschanstalten jeder Art fehlte, der Gutsherr mit seiner Familie in Deutschland lebt und der größte Theil der Beamten zufällig abwesend war, so rannte alles kopflos durch einander, und das Gebrüll der unglücklichen brennenden Thiere Kühe, Schaafe, Pferde und Schweine — mischte sich mit dem Geschrei und Geheul der erschrocken Menschen und dem furchtbaren Prasseln des wüthenden Elements. Von 5 Schimmeln, die man glücklich aus dem Pferdestall führte, riß der eine sich los und stürzte sich mit Gewalt in die Flamme zurück.

Raum vermochte man des Feuers Wuth das Silberzeug, das Archiv, einige Ahnenbilder und wenige andre Gegenstände zu entreißen, darunter die berühmte Wiege, die eine Bauerfrau, früher

Kinder mädchen im Schloß, mit Gefahr ihres Lebens aus dem Zimmer der grünen Jungfer holte und dem Besizer bei seiner Ankunft mit den Worten überreichte: „Lieber Herr! es ist mir gelungen, das Glück(?) von Dondangen zu retten?“

Das ganze Innere des Schloßes brannte erbarmungslos aus: der Rittersaal mit den unzähligen, ganz unersehblichen Denkwürdigkeiten aus der alten Zeit; das Zimmer der grünen Jungfer, in welchem einst ihre Klage töne verhallten; die reizende Schloßkapelle, ein wahres Juwel für alle Freunde des Alterthums, die berühmte Stelle, wo der mysteriöse Baum aus der Mauer emporsproß und nachdem er Jahrhunderte gegrünt, plötzlich verdorrte, als wolle er dem Menschengeschlecht die nahe Zerstörung vorbedeuten — das alles sank in wenig Stunden zu Asche! Es ist gewesen und vergangen!

Nur die geschwärzten, 12 Fuß dicken Mauern starrten zum Himmel empor und es soll wie eine Ironie des Schicksals ausgesehen haben, daß man gleich nach dem Brande rund um dieselben her die eisernen Rüstungen, Panzer, Helme und Schwerdter der alten Ritter aufgeschichtet hat,

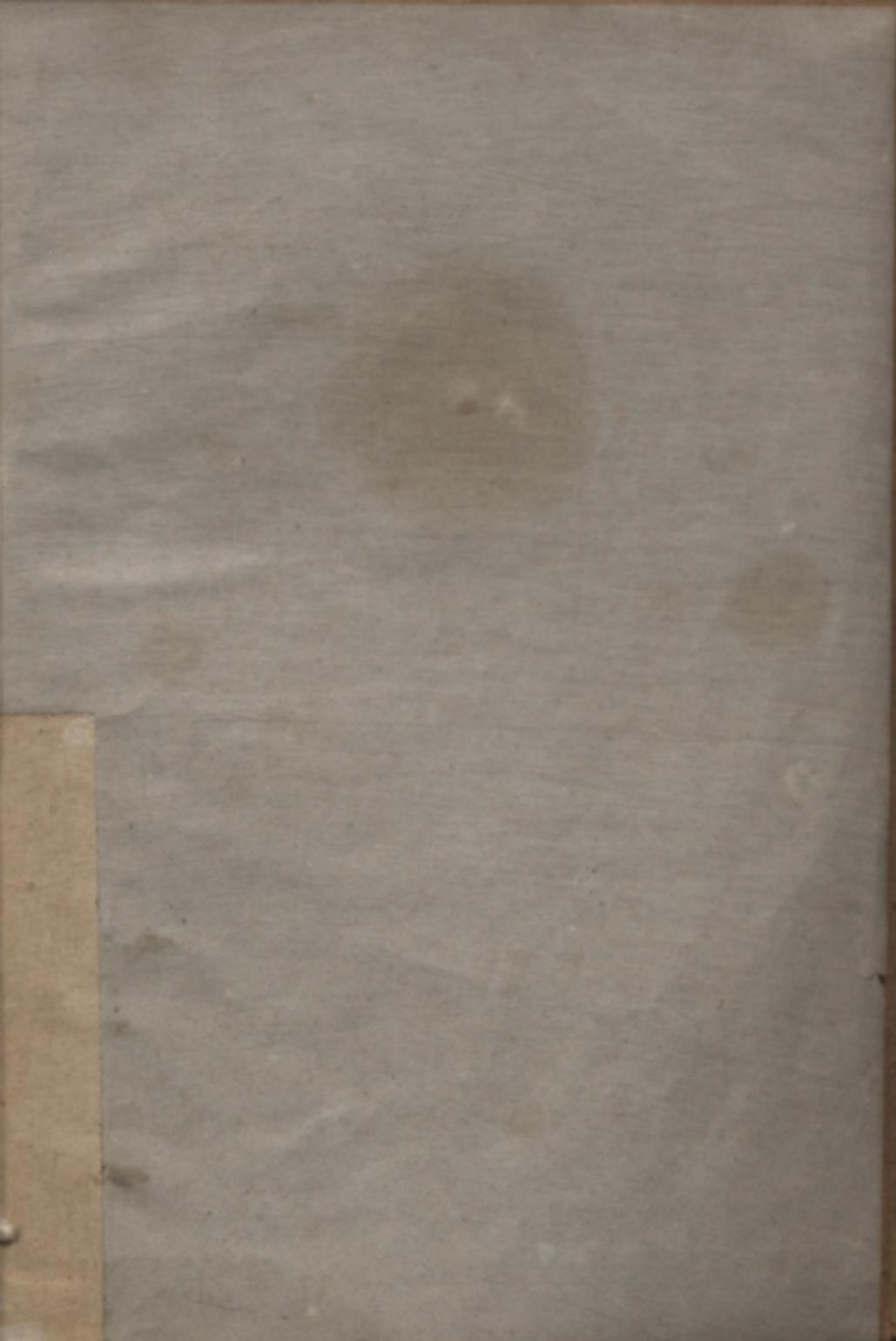
denen das Feuer nichts anhaben konnte und die nun so tragisch dastehn, als müßten sie die Ruinen ihres einstigen Daseins noch bewachen!

Und doch ist das Schönste was Dondangen besaß, unversehrt geblieben, nämlich die in der Schloßkirche über dem frühern Altar in Lebensgröße in Gyps abgebildete Passion unsres Heilandes, von welcher Bantau singt:

„Ueber diesem Gottesstern (Altar)  
Ist in Gyps gar schön gegraben  
Meines Jesu Passion,  
Das kann unsre Seele laben.  
Es wird diese Kunst betrachtet  
Und ohn' allen falschen Tück  
Fast von Jedermann geachtet  
Als ein rechtes Meisterstück.“

O möchten Alle, die voll Schmerz hinhlicken auf den Untergang von Schloß Dondangen in der fast wunderbar zu nennenden Bewahrung dieses Kleinods den Mahnruf des Herrn erkennen, der sitzend über allem Erdenstaube steht und spricht: „Kommt her zu Mir! Ich will euch erquicken!“











LATVIJAS NACIONĀLĀ BIBLIOTĒKA



0309110203